

Voigtländischer Anzeiger.

Fünfundsechzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Jahn.

Druck und Verlag von Moriz Wieprecht in Plauen.

Jährlicher Abonnementspreis für dieses Blatt, auch bei Beziehung durch die Post, 1 Thlr. 6 Ngr. — Die Insertionsgebühren werden mit 1 Ngr. für die gespaltene Corpus-Zeile berechnet, größere Schrift nach Verhältniß des Raumes. —

Donnerstag.

N^o 20.

16. Februar 1854.

Etwas

über die gegenwärtige Lage der Dinge.

Die gegenwärtige Lage der Dinge — das ist nicht zu läugnen — hat einen Character angenommen, der jeden aufmerksamen Beobachter der Zeitereignisse mit tiefer Besorgniß erfüllen muß. Die Gesandten Rußlands in Paris und London haben ihre Pässe gefordert und sind am 6. Febr. von ihrem Posten abgereist; andererseits ist von Paris und London an die Gesandten Frankreichs und Englands in St. Petersburg der Abberufungsbefehl ergangen, kurz der Bruch zwischen Rußland und den Seemächten ist in aller Form vorhanden.

Man wird sich erinnern, daß Fürst Menschikoff nach dem Scheitern seiner Mission mit sichtlichcr Zögerung Constantinopel verließ. Es schien als wolle er der Pforte Zeit lassen, sich zu besinnen und Gelegenheit zu neuen Anknüpfungspuncten zu geben. Ganz dasselbe Verfahren bemerkten wir jetzt an den Gesandten Rußlands in England und Frankreich. Die Antwort auf die Anfrage Rußlands wegen des Einlaufs der Flotten in das schwarze Meer war bereits am 1. Februar ertheilt worden; der Inhalt dieser Antwort war auch der Art, daß nach der Lage der Dinge die Mission der russischen Gesandten in London wie in Paris als beendet anzusehen war. Gleichwohl verzögerten beide Gesandte ihre Abreise bis zum 6. Februar, und Herr von Kisseff suchte als Privatmann noch um eine Audienz bei dem Kaiser Louis Napoleon nach, während Herr von Brunnow bei dem Lord Aberdeen und bei dem Lord von Clarendon, den Vertretern der englischen auswärtigen Politik, Besuche machte.

Aus dieser Zögerung bei der Abreise der russischen Gesandten von ihrem bisherigen Posten ist offenbar das Bestreben herauszulesen, dem Gegner wo möglich noch eine Brücke zu bauen und das Geschick an den noch vorhandenen schwachen Fäden festzuhalten. Es ist ein Beweis, daß die russischen Staatsmänner die ganze Bedeutung der neuen Situation fühlen und vor der Größe der herannahenden Katastrophe zu erschrecken beginnen.

Doch Alles ist umsonst, und die Ereignisse gehen ihren Gang. Wie sich Fürst Menschikoff in Constantinopel getäuscht sah, so haben sich jetzt auch Herr von Kisseff in Paris und Herr von Brunnow in London getäuscht gefunden, weil das St. Petersburger Cabinet hier wie dort von der irrthümlichen Voraussetzung ausgegangen ist, es müßten nur die gegentheiligen Parteien nachgeben, während Rußland

auf seinen einmal gestellten Forderungen beharren dürfe, gleichviel, ob dieselben billig, gerecht und erfüllbar sind.

Durch die Abreise der russischen Gesandten von London und Paris ist indeß in den thatsächlichen Verhältnissen eine wesentliche Veränderung nicht eingetreten. Durch die Schließung der russischen Gesandtschaftshotels in London und Paris ist zunächst blos der Abbruch des offiziellen diplomatischen Verkehrs zwischen den bisher befreundeten Höfen von St. Petersburg, London und Paris festgestellt. Dieß aber schließt die Möglichkeit nicht aus, daß auf anderem, mehr privatem Wege die diplomatischen Verhandlungen ihren Fortgang nehmen und neue Anknüpfungspuncte gefunden werden können. Es ist ferner keine unbedingte, nothwendige Folge des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen der in ernstliche Differenzen gerathenen Höfe, daß von der einen oder der anderen Seite nun auch eine Kriegserklärung auf dem Fuße folge. Es dauerte nach der Abreise des Fürsten Menschikoff von Constantinopel noch 4 Monate, ehe es seitens der Pforte zu einer förmlichen Kriegserklärung kam, und in der Zwischenzeit waren die Aussichten auf eine friedliche Verständigung mehr als einmal doch sehr hoffnungserweckender Art. Warum sollte man jetzt, wo noch mehr auf dem Spiele steht, wo insbesondere auch das St. Petersburger Cabinet sich sagen muß, daß es durch seine rücksichtslose Politik gegen sich selbst eine Gefahr herauf beschworen hat, die es kaum zu besiegen hoffen darf, nicht auch eine ähnliche, freilich schwache Hoffnung aufrecht zu erhalten geneigt sein? —

Wir finden überhaupt nicht, daß die Situation in dem neuen Stadium, in welches sie eingetreten ist, viel gefährlicher ist als vor dem 6. Februar. Die Gefahr eines europäischen Kriegs ist durch die Abreise der Gesandten nicht größer geworden, als sie an sich ist, und die Möglichkeiten auf eine friedliche Verständigung, insofern deren noch vorhanden, sind dadurch um nichts geringer geworden, nachdem man immer zuversichtlicher hoffen darf, daß die beiden deutschen Großstaaten im Verein mit dem übrigen Deutschland der hereinbrechenden Katastrophe gegenüber ihre Pflicht und Schuldigkeit thun werden! — Und dürfen wir hoffen, daß Deutschland in Einigkeit dem Kriegssturme, welcher sich von Osten und Westen her erheben möchte, entgegentritt; können wir uns dazu versichert halten, daß die beiden deutschen Großmächte, unter sich und mit dem Bund eng vereint, ihrer Politik ein gemeinschaftliches Ziel geben: welches ist dann die Deutschlands würdige Aufgabe in einer solchen Stellung?